Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 23.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Freitag den 9. Juni 1843.

Annehmlichkeiten, einen Hund zu haben.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Ein anderes Mal begegnet Caro auf einem Spaziergange andern Hunden, die gleichfalls mit ihren Herren spazieren gehen. Er findet Bekannte; man beschnuppert sich, und geht friedlich weiter. Er begegnet aber auch Hunden, die er nicht leiden kann. Einen, der mit ihm von gleicher Größe und Stärke, faßt er ins Auge, dasselbe thut der Andere. In der Entfernung von zwei Schritten stehen sie sich gegenüber. Dann weicht der Eine etwas rechts, der andere etwas links, — mit steifem Rücken und gemessenem Schritte bewegen sie sich in gerader Richtung — Beide murren gleich trotzig und herausfordernd — Beide schielen sich mit gleicher Feindseligkeit so lange an, bis jeder einen Hügel ersieht; der wird genommen, und durch ein halb ersticktes Bellen wie durch wüthendes Scharren thut jeder dem andern kund, daß, wenn nicht besondere Gründe vorgewaltet hätten, der Andere zum letzten Male spazieren gegangen sein würde. Oft endet das Zusammentreffen minder civil. Es kommt zu Thätlichkeiten. Caro scheint zu unterliegen; kein Wunder, sein Gegner könnte zwei Caro's verschlucken. Also rückt Caro's Herr als Auxiliartruppe an. Der Herr des Bullenbeißers thut dasselbe. Jener hat einen Stock, dieser einen Regenschirm. Der Stock fällt mit Nachdruck auf den Rücken des Bullenbeißers; der Regenschirm bohrt „was du kannst" auf Caro ein. Die Hunde überschlagen sich, wälzen sich in Koth und Pfütze, beissen und kratzen; so oft der Bullenbeißer eine Blöße gibt, erfährt sein Kopf oder Rücken die Gegenwart des Stocks, so oft Caro emporkommt, bearbeitet ihn der Regenschirm. Das dauert zwei bis drei Minuten. Beide Herren sind viel zu sehr mit den Hunden beschäftigt, um sich eines Blicks, eines Gedankens zu würdigen. Kaum aber ist der Kampf entschieden, der arme Caro in die Flucht geschlagen, so schauen die Herren sich in's Gesicht. „Ihr Hund fing an, mein Herr." — „Mit nichten, mein Herr; es war der Ihrige." — „Und ich sage, es war Ihr Hund, der meinige fällt keinen Hund an." — „Aber ich wiederhole zum letzten Male: es war Ihr Hund." — Vielleicht endet hier der Streit, und die beiden Herren trennen sich, wie früher die Hunde, die aus besonderen Gründen einander nichts zu leide thaten; doch oft ist es geschehen, daß Schläge, Degen und Pistolen das letzte Wort gesprochen haben.

Caro weiß sich vor Freude nicht zu lassen, so oft sein Herr Hut und Stock nimmt. Er ist der Erste an der Thüre, der Erste auf der Straße, und tanzt und springt, daß es in diesen kopfhängerischen Tagen eine wahre Herzenserquickung ist, wenigstens einen fidelen Hund zu sehen. So selten als möglich gebietet ihm deßhalb der Herr, zu Hause zu bleiben, und wenn dies ein Grund sein mag, warum das treue Thier den Befehl meist nicht ernstlich gemeint glaubt, und Mittel sucht, seinem Herrn zu

folgen, so bestärkt ihn die leichte Verzeihung, die seinem Ungehorsam dann zu Theil wird, in seinen Ansichten Aber heute meint es der Herr ernstlich. Er rüstet sich mit klopfendem Herzen, der Frau Hofräthin Rabenschwarz aufzuwarten. Der Versuch soll über seine Zukunft entscheiden; nicht weil die Frau Hofräthin Wittwe, sondern weil sie Mutter einer liebenswürdigen Tochter ist.

Caro soll zu Hause bleiben, muß vor den Augen seines Herrn sich auf dem Sopha kuschen, und wird richtig eingeschlossen. Zehn oder zwanzig Schritte vom Hause der Frau Hofräthin — wer springt mit allen Vieren an dem Dahinwandelnden in die Höhe? — der treue Caro. Sein Herr will zürnen; aber Zorn findet heute in seiner Brust nicht Raum, und Caro hat ja den Hals gewagt, indem er aus dem Fenster sprang, denn das Fenster erinnert sich der Herr offen gelassen zu haben. Regnete es, oder wäre die Straße schmutzig, mit andern Worten, hätten Caro's Sprünge den reinen Anzug verunreinigt, so trüge sein waghalsiger Ungehorsam ihm vielleicht einen Fußtritt ein; doch eben weil es nicht regnet, und weil die Straße nicht schmutzig, kann es nichts auf sich haben, das treue Thier mitzunehmen. Im Gegentheil, noch neulich im großen Garten klopfte die Frau Hofräthin das gute Thier auf den Kopf, und wenig fehlte, die liebenswürdige Marie hätte ihre himmelblaue Busenschleife dem schönen Pudel in das weiße Bließ gebunden. „Caro mag mitkommen," entscheidet der Herr. „Treue," setzt er gefühlvoll hinzu, „Treue wandelt nicht auf allen Wegen."

Caro ist glücklich. Dennoch, gleich als kenne er die Wichtigkeit der Stunde, und wolle das in seine gute Erziehung gesetzte Vertrauen rechtfertigen, schreitet er in den Fußtapfen seines Herrn durch die Hausflur, die Treppe hinauf, durch die Saalthüre, über den Saal in das Zimmer der Frau Hofräthin, Unselige Vergeßlichkeit! Caro's Herr hat mit keinem Gedanken daran gedacht, daß die Frau Hofräthin Rabenschwarz eine Lieblingskatze, eigentlich einen Lieblingskater, einen wunderschönen Peter besitzt. Peters Augen sind schnell, und wie der Eingetretete sich bückt, einen ehrfurchtsvollen Kuß auf die Hand der Frau Hofräthin zu drücken, empor fährt Peter, mit gebogenem Rücken und gestrecktem Schwanze springt er vom Stuhle auf den Tisch, vom Tische aufs Sopha. Peter hätte ruhig sein warmes Plätzchen im Schooße der Frau Hofräthin behalten können, denn ehrerbietig wie sein Herr steht der Hund. Aber Katzen sind Freunde der Vorsicht; Peters Flucht zieht den Blick seiner Herrin auf Caro's Gegenwart. Die Frau Hofräthin springt von ihrem Sessel auf, ihrem Peter nach, und während sie ihn mit einem Wehr bedeckt, schützender als Ajax Schild, ruft sie bebend, das Ungeheuer, den Hund, zu entfernen. Ohne Widersetzlichkeit, lammfromm, wie es einem Pudel geziemt, folgt Caro seinem Herrn über das Zimmer zur Thüre, über den Saal vor die Thüre.

Die Entschuldigung des Zurückgekehrten wird von der Frau Hofräthin so schweigend hingenommen, daß jener erst hieraus die volle Höhe des ihr eingejagten Schrecks erkennt, und in der That beschäftigt sie sich einige Minuten lang bei weitem weniger mit ihm als mit Petern. Da dieser jedoch keine üblen Folgen seiner Angst verspüren läßt, beruhigt sich auch die Frau Hofräthin, und das von Caro und Petern auf das Wetter übergegangene Gespräch ist im Begriff, sich den länger werdenden Abenden zuzuwenden, nähert sich also dem Zwecke des Besuches, als selbst Caro's Herr trotz der Aufregung, in welcher er sich befindet, das kurze Bellen, das wehmüthige Geheul, das Einlaß begehrende Kratzen des treuen Hundes hören muß. Er würde sich taub stellen, aber die Frau Hofräthin fragt, ob das der Pudel sei, der an der Saalthüre scharre, und erwähnt, daß die Saalthüre erst vorgestern neu angestrichen und abgeschliffen worden sei. Der Wink ist handgreiflich, und nicht ohne einen Anflug von Unwillen gegen die Treue, die, wenn sie auch nicht auf allen Wegen wandelt, doch bisweilen im Wege steht, begibt sich der Herr zu seinem Hunde, vergilt mit Undank dessen Liebkosung, packt ihn beim Genick, und nicht eigentlich wissend, was mit ihm anfangen, steckt er ihn in ein glücklicherweise nur zugeketteltes Holzbehältniß. Aber die finstere Lokalität mißfällt dem Eingekerterten, möglich auch, daß sein Selbstgefühl sich gegen die unverdiente Grausamkeit empört, — jedenfalls kann er von seiner unsanften Niederlassung im Holzstalle sich nur eben erholt haben, als sein kurzes Bellen, sein weiches Geheul wild wird, und beides seinem Herrn und der Frau Hofräthin in dem Momente zu Ohren dringt, wo Ersterer sich anschickt, unter dem Schutze des weisen Spruches: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," das ihn drängende Geständniß von Herz und Lippe zu lösen. „Der Meinung ist Ihr Pudel auch," schaltet die Frau Hofräthin ein, und obwohl sie das

lächelnd sagt, läßt sie doch ohne Lächeln den Nachsatz folgen: Ihr Pudel ist wirklich ein unausstehliches Thier; das ganze Haus wird er rebellisch machen, und wenn Sie die Zudringlichkeit an ihm kennen, sollten Sie ihn hübsch daheim lassen." Caro's Herr begreift, daß in der hörbaren Gegenwart seines Hundes das beabsichtigte, zarte Thema nicht zur Besprechung gelangen kann, nimmt seinen Hut, und geht, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß der Pudel für sein liebevolles Attachement mit 24stündigem Fasten belohnt wird.

Hiermit schließe ich zwar die Annehmlichkeiten, einen Hund zu haben, doch ist der Gegenstand noch lange nicht erschöpft. Man bedenke, daß weiße Dielen ein Triumph der Hausfrau sind, daß deßhalb sonnabendlich das ganze Quartier unter Wasser gesetzt wird, und daß, wo ein Hund im Hause, die weißen Dielen oft nicht den Sonntags-Mittag erleben. Man nehme an, die Wäsche ist sorgsam zum Bleichen ausgebreitet, und plötzlich macht der Hund sie zum Tummelplatz seiner Capriolen. Man vergesse den Gärtner nicht, dem der Hund über die frischgehackten Beete läuft, und man vergesse nicht, daß jedes Schmähwort und jeder Stein, die dem Hunde gelten, auf den Herrn ricoschettiren. Es gehört in der That zu den Räthseln dieser Welt, wie ein vernünftiger Mensch so vielen vermeidbaren Plagen und Unannehmlichkeiten sich aussetzen kann, einem unvernünftigen Thiere zu lieb, dessen ganze Erkenntlichkeit am Ende darin besteht, daß es seinem Herrn Hände und Gesicht leckt, und mit dem Schwanze wedelt. Doch verkenne ich nicht, daß auf der andern Seite im gesammten Universum kein schlagenderer Beweis existirt für die Stärke menschlicher Zuneigung, und für die Stärke menschlicher Geduld, und ich scheue mich nicht, zu behaupten, daß, wenn die Menschheit bei unvermeidbaren Plagen und Unannehmlichkeiten dieselbe Langmuth und Ergebung bewiese, welche der Hundehaltende beweist, es auf Erden sich bequemer leben, und die Menschheit im Allgemeinen engelgleicher sein würde.

Nichts und Etwas.

Wenn ich ein Liedchen mach' auf Nichts,
So mach' ich denn noch immer Etwas;
So manch Gedicht enthält ja Nichts,
Und doch giebt man es aus für Etwas.
Von Andern wieder sagt man Nichts,
Obgleich daraus zu lernen Etwas;
Drum gilt mir Lob und Tadel Nichts,
Und alle Tage dicht' ich Etwas.
Das Beispiel lehrt: der Taugenichts,
Der plötzlich kommt von Nichts zu Etwas. —
Der Eine macht aus Etwas Nichts,
Der Andere aus Nichts schnell Etwas.
Man ärgert oft sich über Nichts,
Wird wieder gut, auch ohne Etwas.
Gott schuf die ganze Welt aus Nichts,
Und Mensch, Du glaubst, Du seiest Etwas?
Bist arm Du und besitzest Nichts,
So giebt Dir keine Seele Etwas.
Im Gegentheil bedarfst Du Nichts,
Dann bietet alle Welt Dir Etwas.
Drum hoffe von den Menschen Nichts,
Und lege Dir bei Seite Etwas;
Ich meine Geld nicht, das ist Nichts,
Doch Wissenschaften, die sind Etwas!
Wer alles Andre hält für Nichts,
Die Tugend nur allein für Etwas,
Den kümmert und den sorget Nichts,
In seinem Busen flüstert Etwas:
Du thatest hier des Bösen Nichts,
Doch thatest Du des Guten Etwas,
Und wirst Du einstens hier zu Nichts,
So hoffe: Jenseits ist ein Etwas!

Mannichfaltiges.

Ein gewisser Mr. Wray in London will „balsamische Pillen" erfunden haben, welche als eine Universalmedicin gegen tausend Krankheiten und leibliche Uebelstände die wirksamste Abhülfe leisten. In seiner öffentlichen, sehr breiten und pomphaften Anzeige kommt unter Anderem folgende herzbrechende Stelle vor: „Archimedes befand sich eben im Bade, als er über die Lösung eines großen mathematischem Problems nachdachte, dieselbe dießmal auch wirklich fand, und des Entzückens voll, wie er eben war, im Bademantel durch die Straßen von Syracus eilte, und mit dem lautschallenden Ausrufe: Ich hab' es gefunden, gefunden! das entwirrte Räthsel aller Welt verkündete. Eben so fühlt sich auch der Unterzeichnete berechtigt, seine balsamischen Wunderpillen durch die Organe der Presse in allen Gassen der großen

Themsestadt anzupreisen, denn sie helfen gegen: 1. 2. 3. 4. u. s. w. in inf."

*Ein junger Musiker, dessen Lebenswandel eben nicht der solideste war, kam nach Berlin, mit einem Briefe an den Capellmeister H*** versehen. Gleich am ersten Tage gerieth er in eine muntere Gesellschaft, und ziemlich betrunken nach Hause wankend, trat er fehl und fiel in eine Gosse. Hier lag er aber nicht allein, sondern neben einem andern Kumpan, der die Rinne für sein Bett gehalten hatte, und sanft darin entschlummert war, jetzt aber sehr unsanft erweckt wurde. — „Herr, was wollen Sie von mir?" fuhr er den Störer seiner Ruhe an, „ich bin der Capellmeister H***." — „Ach, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Empfehlungsbrief abgebe," lallte der Ausgezankte, und übergab das Schreiben. — „Gut, mein Lieber," sagte H***, „morgen wollen wir weiter davon sprechen, jetzt aber lassen Sie uns schlafen." — Und Beide schliefen gemüthlich neben einander, bis die Patrouille sie weckte, und ihnen auf der Wache eine andere Schlafstelle anwies, — „Sie sind mir sehr gut empfohlen, junger Mann," sagte H*** am andern Tage, als er nüchtern war, „und dürfen meiner wärmsten Protection versichert sein."

*Menotti, ein Chemiker in Modena, hat eine Art Seife erfunden, welche den außerordentlichen Vortheil gewährt, daß Zeuge, welche damit auf nassem Wege bestrichen oder vielmehr getüncht werden, eine solche Dichtigkeit erlangen, daß der stärkste Platzregen nicht durchzudringen vermöchte. Dabei sollen die Stoffe nichts an Farbe und Glanz verlieren, und auch die Ausdünstung bleibt ungehemmt — was sich wohl am ehesten in Zweifel ziehen ließe.

*Eine sonst sehr begüterte Familie in der Normandie war im Laufe der Zeiten so heruntergekommen, daß ihr von all den reichen Besitzungen, die ihr einst zugehörten, nichts übrig geblieben war, als ein kleines Gütchen, das kleinste von alle den Ländereien, welche die Familie sonst ihr Eigenthum genannt hatte, und auch dies kleine Gütchen würde im Drange der Verhältnisse wahrscheinlich schon längst veräußert worden sein, hätte dem nicht die Verordnung eines Vorfahren widersprochen, der — sonderbar genug — von den vielen Gütern, die er besessen, gerade dieses unveräußerlich gemacht hatte, so lange noch ein Familienglied existire, welches seinen Namen trüge. Der alte Herr, der schon seit Jahrhunderten in seinem Grabe modert, mußte ein wunderlicher Kauz gewesen sein, denn trotz der ungeheuern Reichthümer, die er besessen, wie man aus historischen Ueberlieferungen wußte, hatte er, — aus der Urkunde, welche das kleine Gütchen eisen machte, war dies deutlich zu ersehen — die Ahnung von dem einstigen Sinken seines Geschlechtes gehabt. — „Es liegt," so hieß es in der Urkunde, „außer meiner Macht, dies Unglück zu verhindern; dadurch aber, daß ich meiner Familie wenigstens dies kleine Gütchen erhalte, darf ich mich der tröstlichen Gewißheit überlassen, daß sie sich einst noch wieder zu dem früheren Glanze erheben, und dann die reichen Glücksgüter, die ein unerwartetes Geschick ihr zurückgegeben, mit weiserer Sparsamkeit zu erhalten wissen wird." — Der alte Pfiffikus hatte leicht prophezeien, denn er stützte sich dabei nicht auf eine leere Vermuthung. Als nämlich in diesem Winter der Holzmangel die verarmte Familie nöthigte, die Axt an eine Linde zu legen, welche die steinerne Ruhebank vor dem Häuschen beschattete, die aber seit einiger Zeit sehr hohl zu werden begann, da fand sich in dieser Höhlung eine eiserne Kiste, mit Gold gefüllt, auf dem Golde aber lagen mehrere Juwelen von unschätzbarem Werthe, so daß durch den Besitz dieses Schatzes, der nach einer dabei befindlichen Schrift von jenem weisen Vorfahren herrührte, die Familie sich wie ein Phönix aus der Asche erhob, und jetzt wieder reicher zu sein scheint, als sie je gewesen. Die Sache macht in der ganzen Normandie gewaltiges Aufsehen.

*Ein Landmann aus der Gegend von Waremme (in Belgien) hat bei dem jüngsten Unglücksfall auf der Eisenbahn von Lüttich eine stoische Selbstverläugnung bewiesen, die man Heroismus nennen kann. Ihm waren die beiden Füße zerschmettert, doch saß er, ohne einen Klagelaut hören zu lassen, neben den Schienen und rauchte sein Pfeifchen, als wäre ihm nicht so viel geschehen, daß er keinen Geschmack mehr an seinem dampfenden Tröster finden sollte. Als man sich auch ihm näherte, um ihm nach Kräften die erste Hülfe zu leisten, sagte er: „Dort herum liegen ja noch viele, die schlimmer daran sein mögen, als ich; geht vorher zu jenen, und helft, wie Ihr könnt, dann seht bei mir nach, wie ich wieder auf die Beine kommen kann."

Druck und Verlag von W. Levysohn.